

Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): Noch einen muß sein Fuß zertreten (185

1 Noch einen muß sein Fuß zertreten;
2 Noch ist Garcia nicht am Ziel.
3 Der Zufall trieb sein grausam Spiel
4 Mit der Verzweiflung des Athleten;
5 Wer richtet dieses Mannes Thun?
6 Er weiß zu lieben und zu hassen. –
7 Zehn volle Jahre sind es nun,
8 Seit Weib und Tochter er verlassen.
9 Das Schicksal hat mit rauher Hand
10 Ihm manchen Racheplan zertrümmert,
11 Erschöpft, gealtert, tiefbekümmert,
12 Ein Bettler, pilgert er durchs Land.
13 Drei Wanderjahre sind verloren,
14 Pferd, Sattelzeug und Silbersporen
15 Verkauft, die Kräfte aufgerieben;
16 Doch trotzig ist sein Herz geblieben,
17 Feurig sein Grimm, sein Wille mächtig.
18 Und endlich, langsam und bedächtig,
19 Hat er vermocht, durch Wälder, Steppen,
20 Bis Cuyabá sich hinzuschleppen.
21 Nicht lange rasten will er dort,
22 Nein, von dem weitentlegnen Ort,
23 Brasiliens Grenze überschreitend,
24 Den Paraguay hinunterfahren.
25 Vor Trägheit weiß er sich zu wahren,
26 Solange, seine Schritte leitend,
27 Ihn ewig schwankende Gerüchte,
28 Die seines Fleißes letzte Früchte
29 In immer dichtern Nebel hüllen,
30 Mit immer neuer Wut erfüllen.

31 Bestäubt, mit wunden Füßen, krank,
32 Steht er, durchbebt von Fieberschauern,

33 Vor eines schmucken Hauses Mauern
34 Und sinkt auf eine Gartenbank.
35 Da wird ein Fenster aufgerissen,
36 Und eine Stimme fragt: »Woher
37 Des Weges, Freund?« – »Ihr glaubt es schwer;
38 Doch meinetwegen mögt Ihr's wissen,
39 Ich komme von Sanct-Paul,« entgegnet
40 Garcia. – »Was? Und etwa gar
41 Ein Paulistaner?« – »Ja, fürwahr!« –
42 »o, diese Antwort sei gesegnet!
43 Ermattet scheint Ihr, altersschwach,
44 Herein! Ich will Euch schon verpflegen.«
45 Garcia läßt sich leicht bewegen.
46 Schon ist er unter Dach und Fach
47 Und denkt: Hier ist es gut zu wohnen;
48 Wie gastlich hier die Leute sind! –
49 Bald kommt ein blondgelocktes Kind
50 Und bringt ihm seine schwarzen Bohnen,
51 Ein Fleischgericht, ein volles Glas,
52 Und spricht: »Die Mutter schickt Euch das,
53 Die vor der Haustür Euch gefunden,
54 Und sagen soll ich: Laßt's Euch munden!
55 Und ferner: Wenn Ihr dann gespeist,
56 Kommt sie hieher und hört Geschichten,
57 Die müßt Ihr selber uns berichten,
58 Weil Ihr so weit herumgereist.«
59 Der Kleine fühlt sich sehr geschmeichelt,
60 Daß ihn Garcia plaudern läßt,
61 Ihm seine feinen Haare streichelt
62 Und sie mit heißen Thränen näßt.
63 Dann fährt er fort: »Ich mag Euch gerne,
64 Weil Ihr so weit gewandert seid;
65 Das thut auch meiner Mutter leid.
66 Doch wißt, wir kamen auch von ferne,
67 Von Sorocaba kamen wir;

68 Großmutter seh' ich manchmal weinen,
69 Auch meine Mutter weint mit ihr;
70 Großvater aber hab' ich keinen,
71 Er ist es grade, den sie meinen,
72 Wenn heimlich sie zusammen sprechen.« –
73 Garcia überläuft es kalt;
74 Doch, sich bemeisternd, ruft er: »Halt!
75 Ich muß die Rede unterbrechen;
76 Wie hieß – wie hieß Großvater? Sprich!
77 In deinen Augen kann ich's lesen,
78 O, wenn er seinem Enkel glich,
79 Ist er ein ganzer Mann gewesen!«
80 Das stimmt den Knaben doppelt heiter,
81 »januario hieß er, so wie ich!«
82 Antwortet er. – »Und weiter – weiter?« –
83 »garcia.« – – Auf das Zauberwort
84 Ist zwar der Frager vorbereitet,
85 Doch die Gewißheit reißt ihn fort;
86 Er hat die Arme ausgebreitet,
87 Er will in stürmischem Entzücken
88 Das Kind an seinen Busen drücken.
89 Ja, jeder Zweifel ist gehoben,
90 Ja, diese Fügung kam von oben,
91 Die unerhörte, wundersame –
92 Der Herr verläßt die Seinen nie!
93 »jetzt aber,« ruft Garcia, »wie,
94 Mein Sohn, ist denn des Vaters Name?«
95 »bento da Silva.« – – Gott der Gnade!
96 So schleuderst du auf dunkle Pfade
97 Den Wetterstrahl, den Donnerkeil?
98 So lenkst du den verlornen Pfeil,
99 Der kraftlos durch die Lüfte zittert
100 Und bald des Adlers Schwingen streift
101 Und bald sein stolzes Herz zersplittert?
102 Bento da Silva! – – Kaum begreift

103 Garcia diese Schreckenskunde –
104 Weib, Tochter gegen ihn im Bunde,
105 Verkauft, verraten von den Seinen? –
106 Sprachlos, bis in den Tod erschrocken,
107 Entsetzt, betrachtet er den Kleinen,
108 Und plötzlich hört er ihn frohlocken:
109 »nach meinem Vater fragt Ihr? Seht,
110 Hier ist er!« – Auf der Schwelle steht
111 Ein junger Mann von feinen Zügen,
112 Der freundlich auf Garcia blickt.
113 »daß hier ein Landsmann sich erquickt,«
114 Ruft er herein, »macht mir Vergnügen.«
115 Da spricht mit neubelebter Kraft
116 Garcia diese Worte: »Prahle
117 Du nicht mit unsrer Landsmannschaft,
118 Bento da Silva, sondern zahle
119 Dem Gaste seinen Finderlohn:
120 Sei mir willkommen, Schwiegersohn,
121 Zum ersten und zum letzten Male! –«
122 Von namenlosem Schmerz erfaßt,
123 Erwidert sein Besucher: »Müssen
124 Wir hier uns wiederfinden, laßt,
125 O Vater, Eure Hand mich küssen!
126 Mein Leben ist verwirkt – Ihr könnt
127 Es nehmen, wann Ihr wollt; ich stehe
128 Wehrlos Euch gegenüber, flehe
129 Nicht um Erbarmen; doch vergönnt
130 Mir, den Ihr Schwiegersohn geheißen,
131 Der nur mit Trauer Euch betrachtet,
132 Ein Herz, das nach Verzeihung schmachtet,
133 Vor Euern Blicken aufzureißen.
134 Die tiefe, nie vernarbte Wunde,
135 Sie brennt, sie blutet immerdar
136 Seit jener unglücksel'gen Stunde.
137 Garcia, hört mich an: Ich war

138 Ein Kind, ein vierzehnjähr'ger Knabe,
139 Der jüngste Eurer Feinde, habe,
140 Von meiner Brüder Wut bethört,
141 Als sie ihr armes Opfer fanden,
142 Der grausen That nicht widerstanden ...
143 Ihr wendet Euch von mir, empört –
144 Antwortet nicht, bis ich vollendet.
145 Ich war nicht grausam, nur verblendet;
146 Ich weiß nicht, wie es zugegangen
147 An jenem Tage voller Schrecken,
148 Weiß nur, daß mich die andern zwangen,
149 Auch meine Hände zu beflecken.
150 Gott hört es, was ich hier beteure:
151 Ich war verführt und eingeschüchtert,
152 Und doch – wie hat das Ungeheure
153 Des Frevels plötzlich mich ernüchtert!
154 Die Reue brannte lichterloh
155 In meinem Busen, – ich entfloh
156 Der Greuelstätte, und geschieden
157 Von meinen Brüdern, stets allein
158 Und ohne Hoffnung, ohne Frieden,
159 Nicht, weil ich Euch gefürchtet, nein!
160 Weil vor mir selber ich erbebte,
161 Bin ich durchs Land geflohen. – Ach!
162 Was ich zu töten mich bestrebte,
163 Ward immer, immer wieder wach.
164 Was half's, die Welt mir zu beschauen?
165 Verloren war mein Lebensglück,
166 Und endlich trieb es mich zurück
167 In unsre heimatlichen Gauen. –
168 Gereift durch jahrelange Leiden,
169 Kein Kind und auch kein Jüngling mehr,
170 Fand ich mein Haus verödet, leer –
171 Dennoch der Reich're von uns beiden:
172 Denn Euer Herd lag in Ruinen.

173 Verwundrung spricht aus Euern Mienen, –
174 Das habt Ihr freilich nicht bedacht
175 In Eurer väterlichen Würde: –
176 Gattin und Tochter, welche Bürde!
177 Wer seinen Herd nicht überwacht,
178 Der tritt sein eignes Herz mit Füßen.
179 Das Elend stand vor ihrer Thür –
180 Sagt an, was konnten sie dafür?
181 Was hatten Weib und Kind zu büßen?
182 Die Mutter, krank und lebensmatt,
183 Die Tochter, eine blasse Rose.
184 Ich sah die Holde, Vaterlose,
185 Verlass'ne – und an Eurer Statt,
186 In tiefempfundner, süßer Reue,
187 Was Ihr versäumt, hab' ich gethan.
188 Und sie? – – Sie schloß sich an mich an,
189 Und – ward mein Weib, das liebe, treue.
190 Wohl hatten wir gekämpft, gelitten,
191 Bis wir der Mutter Herz bezwungen;
192 Doch war auch dieses uns gelungen
193 Mit unsern thränenreichen Bitten.
194 Der Himmel sei mir dessen Zeuge,
195 Nur
196 Daß ich in meinen Knabenjahren
197 Dem Morde beigewohnt. – Ich beuge
198 Mein Haupt vor dem, der alles weiß;
199 Er wird die Lüge mir vergeben.
200 Mir aber schien es
201 Noch einmal wieder aufzuleben. –
202 Es hieß bei uns, daß Ihr gestorben,
203 Drei meiner Brüder schon gefallen,
204 Drei ausgewandert, von uns allen
205 Ich, der um Euer Kind geworben,
206 Der letzte – fragt mich nicht, warum
207 Der Heimat dennoch ich entsagte;

208 Ihr wißt, was mir am Herzen nagte.
209 Versilbert ward mein Eigentum,
210 Und eilig zogen wir von dannen,
211 Bis endlich hier in Cuyabá
212 Ein neues Dasein wir begannen,
213 Der Herr hat uns gesegnet. – Ja,
214 Wenn von der blutgetränkten Stelle
215 Uns weite Länderstrecken trennen,
216 Darf ich auf dieses Hauses Schwelle,
217 Vor Eurem strengen Angesicht
218 Euch weinend Schwiegervater nennen.
219 Denn fragt die Meinen, ob sie nicht
220 Dankbar des Schöpfers Hand erkennen,
221 Die zwei verwaiste Herzen heilte!
222 Er hat ein Söhnchen uns beschert
223 Und so sein Füllhorn ausgeleert. –
224 Wenn Euer Zorn nur mich ereilte,
225 Ich läge nicht auf meinen Knien;
226 Habt Ihr der Unschuld nichts verziehen,
227 Müßt neue Thränen Ihr erpressen,
228 Garcia, könnt Ihr nichts vergessen –
229 Wohlan, der Schuldner ist bereit!
230 Er gibt Euch Weib und Tochter wieder;
231 An ihnen übt Barmherzigkeit
232 Und an dem Enkel. – Meine Zeit
233 Ist abgelaufen – stoßt mich nieder!«

234 Da schaut, in tiefer Ueberlegung,
235 Garcia zögernd, halb besiegt,
236 Auf seinen Wirt; doch bald verfliegt
237 Die zarte, ungewohnte Regung;
238 Das Mitleid ist wie weggeblasen –
239 »bah!« denkt er, »lauter glatte Phrasen,
240 Entschuldigungen, faule, hohle,
241 An mir verschwendet, armer Tropf!«

242 Reißt aus dem Gürtel die Pistole,
243 Jagt ihm die Kugel durch den Kopf,
244 Die lange schon für ihn gegossen –
245 Und Frauenstimmen hört er schrein.
246 Weib, Tochter stürzen rasch herein;
247 Doch er, von Pulverdampf umflossen,
248 In voller Mannesmajestät
249 Ruft ihnen zu: »Ihr kommt zu spät!
250 Es war in Jenes Rat beschlossen,
251 Der mich zum Richter eingesetzt. –
252 Laß deine Donner niederbrausen,
253 O Herr, ich bin gerächt! – Und jetzt
254 Betrachtet ihn mit Stolz und Grausen,
255 Den allerletzten von den Sieben.
256 Dann, euch begrüßend, meine Lieben,
257 Darf ich getrost die Hände falten –
258 Ich habe treulich Wort gehalten!
259 Ich bringe dir ein Prachtgeschmeide,
260 O Weib, zu deinem Trauerkleide:
261 Sieh her, vollendet ist es schier
262 Und deiner würdig, wenn ich hier
263 Ein letztes Ohr herunterschneide.«

(Textopus: Noch einen muß sein Fuß zertreten. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35293>)